

## **Ferries – no Frontex!**

**Predigt im 1. Berliner Universitätsgottesdienst des Wintersemesters 2015/16  
am 20. Sonntag nach Trinitatis, dem 18. Oktober 2015**

**Predigerin: Heike Steller-Gül | ESG Berlin**  
**Textgrundlage: Apostelgeschichte 27,39-44; 28,1-2.7-11**

---

*Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.*

Liebe Gemeinde,

barrierefrei – unter diesem Motto stehen die Universitätsgottesdienste dieses Wintersemesters. Barrieren gibt es viele in unserem Leben, in unserer Welt. Meist nehmen wir sie erst wahr, wenn wir mit ihnen konfrontiert sind, wenn sie unser eigenes Leben spürbar be- und einschränken. Manche davon können wir leicht überwinden, für andere brauchen wir einen zweiten oder dritten Anlauf. Und an manchen scheitern wir. Das gilt für das Leben wie für das Studium.

Für die einen waren das Abitur und NC, für andere die Bewerbung um den begehrten Wohnheimplatz oder das Zimmer in der WG. Für euch internationale Studierende waren das die 12 BAföG-Sätze, die auf dem Sperrkonto sein mussten, bevor es das Visum nach § 16 des Aufenthaltsgesetzes gab und damit den Studienzugang nach Deutschland – und für euch Studierende von SCMI und RYF der indische Pass und das Schengen-Visum.

Ich habe einen deutschen Pass und gehöre damit zu einer weltweit privilegierten Gruppe, da wir für viele Länder kein Visum brauchen oder aber sehr leicht eines bekommen. Grenzen sind für mich in den letzten Jahren im Gegensatz zu der Zeit meiner Kindheit eigentlich leicht zu überwindende Barrieren – entweder gibt es keine Kontrollen, oder ich stehe kurz oder länger in der Warteschlange der Passkontrolle auf dem Flughafen. Und wenn ich an der Reihe bin, geht es schnell. Ein Blick in den Pass, manchmal einen Stempel und das war es dann auch schon.

Dass das nicht der Normalzustand ist, habe ich am eigenen Leib gespürt, als ich während meines Sommerurlaubs nach einem Tagesausflug nach Samos wieder in die Türkei einreisen wollte. Angeblich hätte ich mein Kontingent an visafreien Tagen überzogen. Das stimmte nicht, und ich konnte das mühsam aufklären, aber eine ungewohnte Erfahrung war das trotzdem.

Wie muss es da denen gehen, die sich gar nicht erst an die Passkontrollschlange anstellen können, weil sie nicht dorthin gelangen oder sowieso keine Chance hätten durchzukommen. Wir sehen die Bilder von ihnen täglich in den Medien. Menschen auf den Fluchtwegen des Südens, auf dem Weg weg von Krieg, Gewalt und menschenunwürdigen Zuständen. Zu Millionen sind sie unterwegs, zu Land und zu Wasser. Auf Samos sah ich sie in jeder Straße.

Menschen auf der Suche nach Schutz, nach Ruhe und Frieden, nach einer Zukunft für sich und ihre Kinder. Die meisten von ihnen kommen nicht weiter als ins Nachbarland. Manche schaffen es bis an die Grenze der Festung Europa. Andere bleiben auf der Strecke in Wüsten und Meeren. Die Bilder davon erreichen uns täglich. Ob Lampedusa, Gibraltar, Kos oder Lesbos, die Zahl der Toten wächst stetig. Aber was macht das mit Menschen? Die Bilder sind eins, aber von denen zu hören, die die Überfahrt überstanden und mit dem Tod links und rechts konfrontiert waren, ist ein anderes und macht mich zugleich traurig und wütend.

In der Bibel gibt es viele Geschichten von Migration und Flucht. Eine aus der Hebräischen Bibel haben wir als Lesung gehört. Auch Jesus war ein Geflüchteter. Und auch die Menschen aus den ersten Gemeinden waren unterwegs. Manche mussten flüchten, andere waren auf dem Weg, um den Menschen von ihrem Glauben zu erzählen. Und wieder andere wurden als Gefangene deportiert. So wie der Apostel Paulus, der nach Rom gebracht werden sollte. Eine Etappe dieser Überfahrt möchte ich heute Abend genauer betrachten. Weil sie eine Schiffspassage ist, wie sie heute so viele wagen müssen, mit einem Schiffbruch und einem erstaunlichen und hoffnungsvollen Weitergang.

Von Sidon aus im heutigen Libanon geht es an der Küste, dem heutigen Syrien, Zypern und der Türkei entlang bis nach Antalya, von dort aus über Rhodos und Knidos nahe an Kos vorbei nach Kreta. Und dann wird es gefährlich und äußerst dramatisch. Sturm kommt auf. Was die Schiffsreisenden im Einzelnen erleben, könnt ihr in Kapitel 27 der Apostelgeschichte nachlesen, es ist auf den Einlegern abgedruckt. Hören wir, wie es endet:

Now when it was day, they did not recognize the land, but they noticed a bay with a beach, on which they planned if possible to run the ship ashore. So they cast off the anchors and left them in the sea, at the same time loosening the ropes that tied the rudders. Then hoisting the foresail to the wind they made for the beach. But striking a reef, they ran the vessel aground. The bow stuck and remained immovable, and the stern was being broken up by the surf. The soldiers' plan was to kill the prisoners, lest any should swim away and escape. But the centurion, wishing to save Paul, kept them from carrying out their plan. He ordered those who could swim to jump overboard first and make for the land, and the rest on planks or on pieces of the ship. And so it was that all were brought safely to land.

Apostelgeschichte 27,39-44

Liebe Gemeinde,

Glück gehabt! Nicht nur, dass das Unwetter Leib und Leben gefährdet, auch die Wachen gedenken sich der Gefangenen zu entledigen und sie ins Meer zu werfen. Aber einer der Militärs macht nicht mit, er zeigt Zivilcourage und Mitgefühl, er leitet eine Rettungsaktion ein.

So etwas wünsche ich auch den Flüchtenden unserer Tage. Amtsträgerinnen und Amtsträger, die sich mehr von Menschlichkeit und Mitgefühl leiten lassen als von Gehorsam und Ängsten. Die sich berühren lassen vom Schicksal der Menschen, die in Not sind.

Ich weiß, es gibt sie. Aber es wäre schön, wenn es mehr wären. An den Grenzen des Schengenraumes und in den Parlamenten der EU-Mitgliedstaaten. Dass sich eine größere Solidarität zeigen würde in den Binnenstaaten der EU und mit denen an den Außengrenzen und vor allem mit den Anrainern der Herkunftsländer, die die meisten Flüchtenden aufnehmen.

Dann würde nicht von Flüchtlingskrise geredet, sondern von einer Herausforderung, die es gemeinsam zu meistern gilt. Dann würde nicht Frontex aufgerüstet, sondern ein Zugang nach Europa mit sicheren Fähren ermöglicht. Dann würden nicht immer weitere Länder zu sog. sicheren Herkunftsstaaten erklärt. Dann würde die Bundeskanzlerin nicht in die Türkei fliegen, um Europa von den Flüchtenden freizukaufen. Das ist an sich schon recht unmoralisch, meine ich. Aber um wie viel mehr, wenn sie sich damit letztendlich wissentlich für Erdogans Wahlkampf instrumentalisieren lässt. In einer Zeit, in der kurdische Städte mit tagelangen Ausgangssperren belegt werden und seit Monaten eine Stimmung erzeugt wird, die das Massaker von Ankara am vergangenen Wochenende mit möglich gemacht hat.

Solange es Krieg in Syrien, im Irak und in anderen Ländern gibt, die mit Waffen aus dem Norden geführt werden, werden Menschen auf der Flucht sein. Solange es ein ungerechtes, durch koloniale Ausbeutung produziertes Weltwirtschaftssystem gibt und die Ressourcen dieser Welt im Norden verbraucht werden, müssen wir uns nicht wundern, wenn die Menschen des Südens versuchen, auch einen Anteil davon zu bekommen, um zu überleben. Von ihnen als sog. Wirtschaftsflüchtlinge zu reden, halte ich angesichts dessen für mehr als unverschämt.

Aber es gibt auch Hoffnung. Kommen wir zurück zu Paulus. Er landet auf einer Insel – es wird wohl Malta gewesen sein. Und dort erwarten ihn kein Zaun und kein Lager, kein Militär und kein Fingerprint, sondern recht freundliche Menschen. Ein schönes Europa mit wohlwollenden Eingeborenen. Hören wir davon:

After we were brought safely through, we then learned that the island was called Malta. The native people showed us unusual kindness, for they kindled a fire and welcomed us all, because it had begun to rain and was cold. [...]

Now in the neighborhood of that place were lands belonging to the chief man of the island, named Publius, who received us and entertained us hospitably for three days. It happened that the father of Publius lay sick with fever and dysentery. And Paul visited him and prayed, and putting his hands on him healed him. And when this had taken place, the rest of the people on the island who had diseases also came and were cured. They also honored us greatly, and when we were about to sail, they put on board whatever we needed. After three months we set sail in a ship that had wintered in the island, a ship of Alexandria, with the twin gods as a figurehead.

Apostelgeschichte 28,1-2.7-11

Refugees welcome! – so kann Europa sein! Damals auf Malta: Die fremden Schiffbrüchigen werden nicht in Lager gesperrt oder argwöhnisch beäugt. In Kälte und Regen werden sie aufgenommen und beherbergt. Ihre Not und ihre Gaben werden gesehen, sie werden wertgeschätzt. Und sie dürfen auch selbst etwas geben, aktiv werden, arbeiten. Drei Monate bleiben sie dort. Dann wollen sie weiter. Und wieder: keine Ab- oder Zurückschiebung, sondern freundliches Weiterleiten. Keine Reduzierung des Lebensunterhaltes, sondern es wird gerne mitgegeben, was nötig ist.

Refugees welcome! – so kann Europa sein: auch heute in den europäischen Zivilgesellschaften. Auch wenn manche es herbeizureden versuchen: Im Gegensatz zum Umgang mit Geflüchteten in den 90er Jahren gibt es eine große Bereitschaft von vielen Menschen, Geflüchtete aufzunehmen, ihnen Teilhabe in unserer Gesellschaft zu ermöglichen und ihnen mit Respekt und Wertschätzung zu begegnen.

Ob das landauf, landab die vielen Willkommensinitiativen sind, die Begegnung von Geflüchteten und Eingeborenen oder zuvor Zugewanderten organisieren. Die Sprachkurse und Freizeitaktivitäten anbieten. Oder Menschen, die wochenlang vor dem LaGeSo Geflüchtete mit Lebensmitteln und medizinischer Hilfe versorgen, weil die Verwaltung ihre Aufgaben nicht richtig erfüllt. Oder die Zeichen setzen wie mit der langen Lichterkette gestern Abend durch Berlin.

Oder die Studierenden und Hochschulleitungen, die daran mitarbeiten, die Hochschulen hier in Berlin und an anderen Orten für Geflüchtete zu öffnen. Der Gasthörer\*innenstatus an der Humboldt-Universität, das Programm „In(2)TU Berlin“ oder auch der 2016 wohl kommende BAföG-Zugang für Menschen im Asylverfahren sind da erste Schritte in eine richtige Richtung.

Menschen in Not willkommen zu heißen, ist eine alte und gute christliche Tradition. Sich daran zu beteiligen, bringt Segen für alle. Unser Gott schafft Schutzsuchenden Schutz und Heimatlosen eine Heimstatt, begleitet Flüchtende und reißt Barrieren nieder. Sich dessen immer wieder zu vergegenwärtigen tut gut und macht Mut – angesichts mancher öffentlichen Diskussion in unserem Land, aber auch im ganz persönlichen Leben.

Barrieren sind nicht Gott gegeben. Sie sind von Menschen gemacht und können überwunden und durchbrochen werden – das geht gemeinsam, wenn andere uns freundlich entgegenkommen. Das gibt mir Kraft, immer wieder auch den zweiten oder dritten Anlauf zu wagen, wenn es beim ersten nicht klappt. Und manchmal ändert der Abprallwinkel an der Barriere auch die Richtung und ermöglicht so einen neuen Blick, auch auf mich selbst. Ich nehme anderes und andere wahr, und die zeigen mir ganz neue Perspektiven und Wege.

Das wünsche ich uns für das beginnende Semester: Kraftvolle Aufbrüche in eine neue Barrierefreiheit mit vielen guten Begegnungen und das Vertrauen darauf, dass Gott uns darin begleitet und trägt.

Amen.